

Moderne Nachkriegskirchen.

Potentiale entdecken. Perspektiven schaffen.

Eine Studie am Beispiel der Zwölf-Apostel-Kirche in Hildesheim

Schriftenreihe Bau- und Immobilienmanagement
herausgegeben von Bernd Nentwig

Band 33

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen einer Masterthesis an der Bauhaus-Universität Weimar, Fakultät Architektur und Urbanistik.

Annemarie Voß

Moderne Nachkriegskirchen.

**Potentiale entdecken. Perspektiven schaffen.
Eine Studie am Beispiel der Zwölf-Apostel-Kirche
in Hildesheim**

BAUHAUS
UNIVERSITÄTSVERLAG

Band 33 der Schriftenreihe Bau-und Immobilienmanagement,
herausgegeben von Bernd Nentwig

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zum Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag, Autor und Herausgeber keine Haftung übernehmen.

Satz und Gestaltung: Antonia Herten M. Sc.
Gedruckt in der Bundesrepublik Deutschland
ISBN: 978-3-95773-260-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind über <http://d-nb.de> abrufbar.

© Bauhaus-Universitätsverlag als Imprint von arts + science weimar
GmbH, Weimar 2018

Vorwort

Sakralgebäude stellen einen wesentlichen identitätsstiftenden Stadtbaustein in Deutschland dar.

Dieser Faktor bezieht sich einerseits auf ein historisch gewachsenes Umfeld und andererseits auf neu entstandene Stadträume in der Zeit des Wiederaufbaus der 50er Jahre. Der Umgang mit dieser Bausubstanz hat neben den denkmalpflegerischen Wert dieser Gebäude vor allen mit den internen und externen Kommunikationsprozessen der Gemeinden zu tun.

Insbesondere durch die sinkende Zahl der Gemeindemitglieder entstehen bei den verbleibenden Akteuren starke Bindungen zu „ihrer“ Kirche, die in die Zukunft gerichtete Nutzungen beeinflussen können.

Die Arbeit von Annemarie Voß liefert einen fundierten Beitrag zur Prozessarchitektur des Umgangs mit modernen Nachkriegskirchen, der eine hohe Übertragbarkeit für vergleichbare Projekte hat.

Das Thema ist hochrelevant und richtet sich an Nutzer, Planer und Institutionen, die mit der Umnutzung von Sakralbauten befasst sind.

Weimar, Juli 2018

Prof. Dr.-Ing. Bernd Nentwig

Inhalt

Vorwort	5
1 Einleitung	11
2 Moderne Nachkriegskirchen. Hintergründe	13
2.1 Geschichtliche Einordnung am Beispiel der Stadt Hildesheim	13
2.1.1 Zerstörungsausmaß in der Stadt	13
2.1.2 Situation für den Kirchenbau kurz nach dem Krieg	13
2.1.3 Konzepte für den Wiederaufbau kriegszerstörter Kirchen	15
2.1.4 Liturgie und Evangelischer Kirchenbau	17
2.2 Kirchbautag als Wegbereiter des Evangelischen Kirchenbaus in Deutschland	18
2.2.1 Gründung Kirchbautag	18
2.2.2 Kirchenbauprogramme der 1950er: Die Gemeinde als Bauherrin	21
2.2.3 Kirchenbauprogramme der 60er Jahre	23
2.3 Resümee	25
2.4 Interviews	25
2.4.1 Dr. Karin Berkemann über die Online-Vermittlung moderner Kirchenbauten	26
2.4.2 Prof. Thomas Erne über das Evangelische Kirchbauinstitut in Marburg	39
3 Grundlagen zu Prozess und Prozessgestaltung	55
3.1 Begrifflichkeiten	55
3.1.1 Bedarfsplanung	55
3.1.2 Nutzungskonzeption	56
3.1.3 Projektentwicklung	58
3.1.4 Lebenszykluskosten	59
3.1.5 Machbarkeitsstudie	61
3.1.6 Moderation	61
3.2 Thesen	63
4 Fallbeispiel Gemeindezentrum Zwölf-Apostel	65
4.1 Zwölf-Apostel im Randgebiet Hildesheims	65
4.1.1 Abriss zur Gründungsgeschichte der Gemeinde	65

Inhalt

4.1.2	Stadtplanungen für den Stadtteil damals und heute	67
4.1.3	Unstimmigkeiten während der Bauzeit	70
4.1.4	Eingliederung in die Evangelische-lutherische Landeskirche Hannovers heute	73
4.2	Architektur in heutiger Nutzung	75
4.2.1	Raum für die sakrale Funktion	75
4.2.2	Räume für profane Funktionen	82
4.3	Gegenwart in Zahlen	86
4.4	Beratungsprozess 2016	89
4.4.1	Vorgeschichte	89
4.4.2	Auftakt	94
4.4.3	Bericht einer Teilnehmenden über das Kolloquium im April 2016	94
4.5	Dr. Matthias Ludwig über die Prozessgestaltung	100
5	Dialog in Diskussion	125
5.1	Auswertung des bisherigen Prozessstandes Zwölf-Apostel	125
5.2	Verwendung vorhandener Instrumente	135
5.3	Der „Prozessentwickler“	141
5.4	Perspektive Zwölf-Apostel	148
5.5	Übertragbarkeit des Instrumentes auf andere Fälle	155
6	Fazit	157
7	Anhang	161
7.1	Verzeichnisse	161
7.1.1	Quellen- und Literaturverzeichnis	161
7.1.2	Abkürzungsverzeichnis	168
7.2	Digitale Anlagen	171
	Danksagung	174

“Die Aufnahmen machen deutlich, dass das Gemeindezentrum eine geschlossene Kircheninsel bildet. Und doch zeigt der Lageplan, dass diese Insel zugleich in die zugehörige Wohnsiedlung eingebunden ist [...]. So ist der Kirchplatz nicht nur der räumliche Mittelpunkt für das Gemeindezentrum, sondern wird er zugleich auch der geometrische Mittelpunkt für das Wohnviertel - eine Art Agora, deren Herausarbeitung eine zusätzliche meisterliche städtebauliche Leistung des Architekten darstellt. Man kann sich nur schwer vorstellen, daß nicht auch solche Siedlungsbesucher, die nicht zu den regelmäßigen Gottesdienstbesuchern zählen, von der Möglichkeit Gebrauch machen sollten, hin und wieder dort Einkehr zu halten.”

Söhngen 1969, S. 57f.

1 Einleitung

Die Evangelische Gemeinde der Zwölf-Apostel-Kirche ist besorgt um die Zukunft ihres Kirchenbaus. Eine Finanzierung von bauwerkserhaltenden Sanierungsmaßnahmen und Betriebskosten durch die Landeskirche zum Zwecke des Gottesdienstes allein ist angesichts der kleinen und weiter schrumpfenden Gemeinde kaum noch vertretbar. Es wurde eine integrative Diskussion, an der die Gemeinde, die kirchliche Denkmalpflege, die Nutzer, einige Fachexperten und Vertreter der Landeskirche teilnahmen, angeregt, mit dem Ziel, eine Zukunftsperspektive zu entwickeln, die den modernen Nachkriegsbau wieder mit Leben füllt. Das Eingeständnis, dass das Bauwerk, konfrontiert mit der wirtschaftlichen Wirklichkeit, unter den derzeitigen Umständen langfristig nicht gehalten werden kann sowie die Formulierung neuer realistischer Zielvorstellungen sind ein zäher und langwieriger Prozess. Doch wird die Diskussion um die Zukunft der Kirche abrupt ausgesetzt, weil ein neues Finanzierungsmodell den Erhalt der Gebäude des Gemeindezentrums absichern soll. Den Teilnehmern des Prozesses stellt sich nun die Frage nach der Nachhaltigkeit des neuen Kurses und inwiefern das vorgeschlagene Finanzierungskonzept den Fortbestand einer lebendigen Kirche mittragen kann.

Der Prozess um die zukünftige Nutzungskonzeption des Kirchengebäudes von Zwölf-Apostel ist in der Evangelischen Kirche Deutschland kein Einzelfall. Die Problematik der Nutzungsänderung und der Umgang mit nicht mehr zu erhaltenden Kirchengebäuden ist ein deutschlandweites Diskussionsthema, welches die Gemeinden, die Denkmalpflege und die Forschung seit den 1990er Jahren beschäftigt und teilweise bereits erfolgreiche Umnutzungs- und Nutzungserweiterungsbeispiele hervorbrachte, die inzwischen großen Bekanntheitsgrad erreichten. Zu großem Bekanntheitsgrad gelangte zum Beispiel die Heiligkreuzkirche in Berlin, die um Kultur- und Sozialfunktionen erweitert wurde oder die Eliaskirche, welche ein Kindermuseum als langfristige Zwischennutzung beherbergt. Bezüglich der Findung einer neuen Nutzung sowie der Erschaffung eines Konzeptes für die Integration dieser Nutzung fühlen sich Gemeinden jedoch häufig allein gelassen mit ihrem Problem und von der Situation überfordert. Da die Zukunftsprognosen der Evangelischen Kirche darauf hinweisen, dass sich der Gebäudeüberhang beziehungsweise der Kirchenleerstand angesichts weiter sinkender Mitgliederzahlen und sinkender Finanzstärke die Gemeinden auch in Zukunft beschäftigen werden, liegt es von daher ebenso im Interesse von Theologie, Denkmalpflege und kirchlicher Immobilienwirtschaft, die Gemeinden in diesem Vorgang zu unterstützen. Wegfindung zu einer Nutzungsidee, untersucht am Fallbeispiel der Zwölf-Apostel-Kirche, soll im Fokus dieser Studienarbeit stehen, um Erkenntnisse für die Gestaltung des Prozesses

1 Einleitung

zu gewinnen, mit dem sich auch andere Kirchengemeinden zurzeit und in Zukunft auseinandersetzen müssen. Ziel der Untersuchung soll es dabei sein, ein Modell für eine Handlungsstrategie zu entwickeln, das als ein Instrument in der Gestaltung von Prozessen eingesetzt werden kann und welches die Gemeinde in ihrer Suche nach der geeigneten Nutzung praktisch unterstützt.

Die Arbeit beginnt mit den Hintergründen zum Evangelischen Kirchenbau in der Nachkriegszeit, im geschichtlichen Abriss erzählt am Beispiel der Stadt Hildesheim, dem Standort des Fallbeispiels, zieht die Betrachtung Evangelischer Kirchenbauprogramme der 1950er und 60er mit ein sowie Reflektionen zweier Fachexperten aus dem Themenbereich. Anschließend erfolgt die Begriffsbestimmung als Grundlage der darauf folgenden zwei Kapitel. Die Zwölf-Apostel-Kirche wird dann als ein Bauwerk in randstädtischer Lage Hildesheims vorgestellt sowie der bisherige Verlauf ihrer Nutzungsgeschichte und des begonnenen Prozesses. Hierbei werden Erfahrungen des im Zwölf-Apostel-Prozess involvierten Beraters eingebunden. Die Diskussion an der Fallstudie soll am Ende schließlich in einem Modellvorschlag für ein prozessunterstützendes Instrument münden.

2

Moderne Nachkriegskirchen. Hintergründe

2.1 Geschichtliche Einordnung am Beispiel der Stadt Hildesheim

2.1.1 Zerstörungsausmaß in der Stadt

Sechs Luftangriffe kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges führten zum großen Zerstörungsausmaß in der Stadt Hildesheim, welches im Oktober 1946 in einem Brief wie folgt kommentiert wurde:

„Nein, - Hildesheim existiert nicht mehr. – Sinnlos hat man es noch auf den niederbrennenden Scheiterhaufen Deutschlands geworfen.“¹

Insgesamt fielen den Angriffen durch alliierte Bomberverbände in den letzten zehn Kriegsmo-naten in Hildesheim 1.511 Menschen zum Opfer. Ähnlich wie bei der naheliegenden Stadt Braunschweig, wurde für das gesamte Stadtgebiet der Zerstörungsgrad mit 40% beziffert. Die historisch gewachsene Altstadt Hildesheims erreichte einen Zerstörungsgrad von 90%, der mit dem der Innenstädte Dresdens, Hamburgs und Münchens vergleichbar ist. Von den 1500 Fachwerkhäusern blieben lediglich 200 erhalten. Die Trillke Werke mit kriegswichtiger Produktion von Teilen für große LKW- und Panzermotoren im Hildesheimer Neuhof im Südwesten der Stadt und somit in unmittelbarer Nähe zum Areal der heutigen Zwölf-Apo-stel-Kirche blieben allerdings unversehrt. Die Feuerstürme kosteten der Stadt neben zahl-reichen Kirchenbauten 80% seiner öffentlichen Gebäude, 78% seiner Schulen, 85% seiner Einzelhandelsbetriebe, 70 % seiner Handwerksbetriebe, 50% seiner Industrie, fast 50% aller Wohnhäuser und 48% aller Wohnungen.²

2.1.2 Situation für den Kirchenbau kurz nach dem Krieg

Der Kirchenbau kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges musste sich in ganz Deutschland der Aufgabe des Wiederaufbaus, des Neubaus und der Umgestaltung stellen. Bauwerke beider Konfessionen hatten während der Kriegszeit erhebliche Zerstörungen erlitten. Wie schon beschrieben, wurde durch den britisch-kanadischen Bombenangriff in Hildesheim vom 22. März 1945 ein großer Teil der Innenstadt mitsamt Jahrhunderte alten Kulturbau-

¹ OVERESCH & ARLT 1998, S. 1

² Gesch. Inf. i. d. Abs. nach OVERESCH & OYEN 2006, S. 15

ten zerstört. 1948 wurde das Zerstörungsausmaß der Hildesheimer Kirchen mit 82% beziffert. Unter diesen stark zerstörten Sakralbauten waren unter anderem die protestantische Michaeliskirche und der katholische Dom, welche wiederaufgebaut und 1985 in die Liste der UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen wurden³. Die Verluste an historischen Beständen waren enorm: Nur zwei aller mittelalterlichen Kirchen der Stadt Hildesheim entgingen der Zerstörung⁴.

Der Wiederaufbau gestaltete sich für die Denkmalpflege, die Gemeinden und den Staat als große Herausforderung, weil hierfür zunächst einige Rahmenbedingungen geschaffen werden mussten: Trümmer mussten geräumt und gleichzeitig Baustoffe besorgt werden; Infrastruktur und Erschließbarkeit musste soweit wiederhergestellt werden, dass der Transport von Material überhaupt möglich war. In einem Aufsatz von Manfred Overesch über den Wiederaufbau Hildesheims heißt es, dass 480.000 Kubikmeter Schutt (aufgelockert ca. 600.000 Kubikmeter) mit Feldbahnen aus der Innenstadt an die Peripherie verbracht worden wären. Weiter wird beschrieben, dass Schutzstollen im Liebesgrund, Kehrwiderhall, Galgenberg und der Mittelallee nun verfüllt und Splittergräben beseitigt sowie Löschteiche eingeebnet worden wären. Laut einer überlieferten Protokollnotiz vom Leiter des Stadtbauamtes, der monatlich in kleinen Bauberichten den Wiederaufbau Hildesheims dokumentierte, sei die Trümmerbeseitigung im Stadtkern im November 1947 abgeschlossen gewesen⁵.

Doch neben der dramatischen Zerstörung hatten in Deutschland Wanderungsbewegungen bisher unbekannten Ausmaßes eingesetzt, beispielsweise von Flüchtlingen, die vor Kriegsende auf dem heutigen Gebiet Polens gelebt hatten und heimkehrenden Soldaten. Insgesamt hatte das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland über 12 Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebene aufzunehmen⁶. Die Stadt Hildesheim hatte kurze Zeit nach dem Ende des Krieges einen enormen Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen und wuchs gar über ihre Vorkriegsgröße hinaus. Im Mai 1939 wurden bei einer Volkszählung 68.678 Einwohner gezählt. Während im Mai 1945 die Volkszählung in Hildesheim noch eine Zahl von 39.492 ergab, waren es im Oktober des gleichen Jahres bereits 56.037 Personen. 1947 stieg die Zahl auf 66.336 und 1950 zählte Hildesheim 72.292 Einwohner. Der Bevölkerungszuwachs in Hildesheim hielt in den 50ern und 60ern weiter an, bis die Stadt in den 70er Jahren erstmals mit über 100.000 Einwohnern die Grenze zur Großstadt überschritt. Hierbei sei jedoch ebenso

³ Gesch. Inf. i. d. u. folg. Abs. nach OVERESCH 2001, S. 96ff.

⁴ Gesch. Inf. nach SCHNELL 1973, S. 75

⁵ Vgl. OVERESCH 2001, S. 106

⁶ Gesch. Inf. nach SCHNELL 1973, S. 76

erwähnt, dass sich in dieser Zeit die Gebietsfläche durch Eingemeindungen, wie beispielsweise 1971 von Ochtersum, vergrößerte.

Das Anliegen der Stadt Hildesheim, die wachsende Bevölkerung mit dem nötigen Wohnraum und der dazugehörigen Infrastruktur zu versorgen, stellte, neben dem Wiederaufbau, eine neue stadtplanerische Herausforderung dar, welcher unter anderem mit Neubausiedlungen in randstädtischer Lage begegnet wurde. So wurden beispielsweise auch in Moritzberg, einer 1911 eingemeindeten Ortschaft im westlichen Randgebiet Hildesheims, in der Nachkriegszeit neue Wohngebiete errichtet und baulich erschlossen⁷.

Zeitgleich führten Umformungen in der Bevölkerungsstruktur zu starken Veränderungen örtlicher Konfessionslagen in der Stadt. Statistiken über das kirchliche Leben in Hildesheim nach 1945 zeigen, dass sich die Summe der Taufen in den evangelischen Gemeinden bis in die 60er Jahre insgesamt vergrößerte und 1965 ihren Höhepunkt mit 1054 Taufen erreichte. Die Christuskirche verzeichnete im Jahre 1955 einen Höchstwert von 244 Taufen. Auch im Jahre 1965, kurz vor der Ausgliederung der heute selbstständigen Zwölf-Apostel-Gemeinde, erreichte die Christuskirche noch ein weiteres Mal eine hohe Summe von 108 Taufen, bevor die Anzahl in den 70er wieder abnahm.⁸

Für den evangelischen Kirchenbau hatte dies zur Folge, dass die beiden Nachkriegsjahrzehnte nicht nur vom Wiederaufbau und der Suche nach einer geeigneten Verfahrensweise im Umgang mit den historischen Beständen geprägt war, sondern auch vom Neubau in Gebieten, in denen ein neuer Bedarf an kirchlicher Versorgung entstand. So wurde beispielsweise im Oktober 1956 die evangelisch-lutherische Paulusgemeinde in Himmelsthür, einem 1974 eingemeindeten Stadtteil von Hildesheim, gegründet, die 1959 ihren eigenen Kirchenbau erhielt⁹. Die Zwölf-Apostel-Gemeinde im Stadtteil Moritzberg, die auch neu entstehende Wohngebiete, beispielsweise den Godehardikamp versorgte, konnte ab 1968 den Gottesdienst im eigenen Kirchenbau feiern.

2.1.3 Konzepte für den Wiederaufbau kriegszerstörter Kirchen

Der Wiederaufbau führte deutschlandweit zu der grundsätzlichen Diskussion um eine kunsthistorische Orientierung. Die Wiederherstellung der alten Kirchen wurde im Allgemeinen von der Bevölkerung unterstützt, jedoch fielen Planungsentscheidungen bezüglich sehr alter und stark zerstörter Kirchen, für die hohe Geldbeträge eingesetzt werden mussten, schwer

⁷ Angaben zu den Stadtteilen aus den jeweiligen Online-Enzyklopädieartikeln „Moritzberg (Hildesheim)“ 2016 und „Ochtersum (Hildesheim)“ 2016

⁸ Kennz. zu Bevölkerungsstrukturen u. Taufen i. d. Abschn. nach OVERESCH & OYEN 2006, S. 324ff.

⁹ Nach „Paulusgemeinde Himmelsthür“ 2016

und setzten die Wahl eines Konzeptes im Umgang mit den vorhandenen baulichen Überresten voraus. Zudem waren Baumaßnahmen kurz nach dem Ende des Krieges gleichsam auch immer eine Frage der Materialverfügbarkeit. Für den Wiederaufbau bestand die Möglichkeit, zerstörte fehlende Gebäudeteile mit neuen, moderner Gestaltung, zu ersetzen oder aber sie nach früherem Vorbild zu rekonstruieren. Oft fiel diese Entscheidung zugunsten einer Rekonstruktion¹⁰ des vor der Zerstörung existierenden Vorbildes aus. In Hildesheim kam es beispielsweise im Juli 1947 bezüglich der Michaeliskirche am nordwestlichen Rand des Stadtkerns zur Grundsatzdiskussion um den Wiederaufbau. Man entschied sich für eine „möglichst nah an das mittelalterliche Bauoriginal heranreichende Rekonstruktion“¹¹. 1960 fand schließlich die Schlussweihe der wiederhergestellten St. Michael statt. 1985 wurde der Kirchbau als „bedeutendes Zeugnis ottonisch-romanischer Bau- und Bildkunst“¹² in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen.

Die Vorgehensweise mit kunsthistorischen Beständen während des Wiederaufbaus wurde später jedoch teilweise von Kunsthistorikern kritisch reflektiert, weil die Gebäude in Hinblick auf ihre originale Qualität entwertet worden wären. So schieb Hugo Schnell 1973 über die Rekonstruktion von Kirchbauten nach dem Zweiten Weltkrieg: „Obwohl durch diese Maßnahmen die denkmalwürdigen Bauten geschützt werden sollten, entwertete man sie prinzipiell im Hinblick auf das entscheidende Element der originalen Qualität. Vor allem Kirchen des Barock und Rokoko, deren Wert in der äußerst subtilen, persönlichen Gestaltung der Farbe und des Stucks liegt, können nicht nachgeschaffen werden, besonders nicht von Menschen eines anderen, technisierten Jahrhunderts. Zu oft wurden die individuellen Leistungen bedeutender Künstler früherer Zeiten verfälscht und damit Wert, Aussage, Ikonologie und Atmosphäre des Kunstwerkes nicht berücksichtigt.“ Weiter räumt er jedoch ein, dass Deutschland „dem mächtigen Willen zum Wiederaufbau alter Kirchen, die ehemals das Gesicht der Städte prägten“ heute eine große Zahl wiederhergestellter hervorragender Kultstätten aus vielen Jahrhunderten verdanke, „bei deren Errichtung die erhaltenen Reste oftmals mit Behutsamkeit und Liebe verwertet wurden, so dass man den Eindruck der früheren Bausubstanz und Ausstattung erahnen kann.“¹³

¹⁰ Anm.: Nach der Charta von Burra (1979) meint die Rekonstruktion eine möglichst genaue Rückführung eines Objektes in einen bekannten Zustand und wird gekennzeichnet durch die Einführung von Materialien (alten oder neuen) in die Substanz.

¹¹ OVERESCH 2001, S. 101

¹² „Welterbe in Deutschland“ 2016

¹³ SCHNELL 1973, S. 75f.